

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 2

Artikel: Im Zoologischen
Autor: Müller-Partenkirchen, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zoologischen.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Allerlei Wolf war auf der Möve, die mich aus Sumatra wieder in die Heimat brachte, eine kleine Wölkerkarte saß am Mittagstisch.

Der Stillste unter ihnen war ein kleiner Malai. Ruka stand sein Name in der Liste. Er schritt unaufhörlich auf dem Schiffssdeck hin und her. Ich maß die Länge, maß die Zeit — was nicht alles tut man, wenn man nichts zu tun hat — „Ruka“, sagte ich, „wieviele Kilometer Ihr in einem Tage auf dem Schiff zurücklegt?“

„Ich weiß es nicht, ich spüre es: So viele sicher, als ich dort — er zeigte hinter sich nach Sumatra — auch täglich abzulaufen hatte, wenn man Ordnung haben will in seiner Herde.“

„Abzulaufen? Herde?“

„Ich hatte Arbeitselefanten unter mir . . . über mir“, verbesserte er nach einer kleinen Pause.

Dann, nach einer langen Pause, traurig, indem er sich über die Schiffswand beugte und auf die goldenen Buchstaben „Möve“ wies: „Das da ist das einzige Tier an Bord — seit einer ganzen Woche sah ich nicht ein Tier, Herr.“

Jetzt wußte ich, was seine unruhigen Wanderungen, was sein Suchblick zu bedeuten hatte: Er suchte Tiere.

In der zweiten Woche seufzte er: „Keine Tiere — hätt' ich das gewußt!“

„Der Koch soll einen Affen haben, sagt der Kapitän.“

Er sprang auf, lief in die Küche. Auch der Koch war ein Malai. Sie schrien sich an. Der riesige Koch warf ihn hinaus: „Mein Affe!“ schrie er, „sich dir selbst ein Tier, Sohn eines Hundes!“ — „Läßt mich ihn streicheln, fünf Minuten nur im Tag, ich geb' dir — geb' dir . . .“ Der Streit verebbte. Der Koch ließ ihn wieder ein. Drinnen wurde um den Preis gehandelt, den Preis für fünf Minuten täglich Affenstreicheln. Sie wurden einig.

Aber schon nach wenigen Tagen nahm Ruka seine unruhigen Wanderungen übers Schiffssdeck wieder auf. In die Kochkabine ging er nicht mehr: „Es ist ja gar kein Tier. Es ist ja nicht einmal ein Mensch. Es ist dazwischen etwas.“

„Was ist denn zwischen Tier und Mensch, Ruka?“

„Der Teufel.“

Als wir uns dem ersten Hafen in Europa näherten, wurden Rukas Mienen etwas heller.

Er hatte Vertrauen zu mir gefaßt: „Ist es wahr, Herr, daß es Tiere gibt bei Euch?“

„Genug. Nur freilich, ob es Tiere sind in deinem Sinn —“

„Ich will nicht Tiere in meinem Sinn. Ich will Tiere im Sinn der Tiere.“

Ich nahm ihn scharf ins Auge: „Was willst du in Europa, Ruka?“

„Ich will nichts. Sie wollen was von mir.“

„Sie? Sind das die Leute?“

„Nein, die Tiere. Sie, die Leute haben mir geschrieben, daß die Tiere Ruka nötig hätten — ich bekäme einen guten Lohn — mehr als in Sumatra, viel mehr.“

„Aha, in einem zoologischen Garten sollst du angestellt werden.“

„Ja, so steht es in dem Brief — willst du ihn lesen?“

Ich las ihn. „Das kann eine gute Stelle für dich werden, Ruka, du brauchst gar nicht mehr ins Land zu reisen, schon im nächsten Hafen ist es.“

„Ich weiß es, Herr, aber es ist keine feste Stellung — man will mich erst auf Probe — man will erst sehen, ob und wie ich mit den Tieren umzugehen verstehe — ist das nicht ein Unsinn, Herr?“

„Nein, ich finde es verständlich, man kennt dich doch nicht.“

„Es ist doch ein Unsinn. Wie sollte ich das machen, nicht mit den Tieren umzugehen? Ich bin mein ganzes Leben mit den Tieren umgegangen.“

„Nun, dann wird ja alles sicher gut.“

„Nichts ist sicher. Ich sollte erst die Tiere sehen dürfen, Herr.“

„Das darfst du ja, das sollst du ja.“

„Ich meine, nicht als Angestellter — erst ganz frei — ich weiß nicht, ob Ihr mich versteht, Herr?“

„Ich soll mit dir in den zoologischen Garten gehen, bevor du dich dort vorstellst — du und ich Besucher, weiter nichts?“

„Ihr versteht mich gut — Ihr seid fast ein — fast ein —“

— ein Tier, nicht wahr, Ruka — nein, habe keine Angst, ich lache nicht, ich wünschte sehr, wir wären öfter Tiere, nicht nur Menschen.“

Die Möve hatte angelegt. Der Zoll war hinter uns. Wir traten auf die Straße. Ein Mann stand da mit Goldbuchstaben auf der Mütze: „Zoologischer Garten“.

Wenn Leute aus der Zolltür in das Freie drängten, wiederholte er eintönig: „Niemand, der Ruka heißt? — niemand, der Ruka heißt? — niemand, der —“

Ruka verbarg sich hinter seinem Rücken. Wir gewannen die Stadt. Für ihn war alles neu. Das Treiben regte ihn auf. Die Straßenbahnen, die Kraftfahrzeuge, die wimmelnden Menschen — er verbarg sich immer hinter meinem Rücken. Ich nahm ihn untern Arm: „Du wirst dich dran gewöhnen, Ruka.“

„Nur wenn Tiere da sind. Sonst fahre ich zurück nach Sumatra. Herr, wo sind die Tiere?“

„Wir sind unterwegs zu ihnen.“

Wir traten in den Zoo. Man sah erst keine Tiere. Sie waren auf weite Räume verteilt. Ich erklärte es ihm. Er nickte: „Das ist gut, das ist sehr gut — Tiere ohne Raum sind schlimmer als — die Menschen mit Raum, o, dort, Herr, dort!“

Es war ein Elefant. Ein Aufseher trieb ihn vor sich her. Wärter links und Wärter rechts hälften ihm dabei. Vorne hatte einer einen riesigen vergitterten Käfig aufgemacht. Viele Besucher hielten sich gemessen in Entfernung.

Ich fragte einen Besucher: „Warum treiben sie den Elefanten in den Käfig?“

„Der Wärter sagt, Mua Mua habe heute seinen bösen Tag.“

„Tiere haben keine bösen Tage, nur Menschen haben böse Tage“, sagte Ruka rasch. Man verstand ihn nicht. Es war malaiisch.

Dem Wärter und den Treibern war's gelungen, das gewaltige Tier in den Käfig zu treiben. Sie machten es mit List und Tücke. „Vorne Zuckerbrot und hinten Peitsche!“ rief Ruka aus, „das ist nicht gut — nicht einmal für Menschen!“

Die Käfigtür flog ins Schloß. Durch die Gitterstäbe sah der Elefant. Ruka, der kleine Malaie, trat ruhig dicht an den Käfig. Der Wärter kam herbeigelaufen: „Nicht zu nahe, nicht zu nahe!“

Ruka beachtete ihn gar nicht. Fest auf den Elefanten hielt er seinen Blick geheftet.

„Zurück! Zurück!“

Ruka wendete sich ruhig um: „Warum?“

„Ich übernehme keine Verantwortung“, rief

der Wärter wichtig, „Mua Mua ist heute sehr gefährlich, äußerst gefährlich!“

„Ein Elefant ist nicht gefährlich — es sei denn, wir wären es zuerst.“

Der große Wärter sah den kleinen Ruka verächtlich an: „Reden Sie keinen Stuß, Männchen.“ Dann zu der Menge weiter ab, indem er geringschätzig seinen Schädel gegen Ruka zeigte: „Dat Kropfzeug will mich lehren, wie man umzugehen hat mit Elefanten!“ Dann zu Ruka wieder: „Wissense ooch, daß det Tier dadrinnen Sie mit einem Tritt zu Brei zerquetschen könnte?“

„Warum sollte es? Elefanten haben keine Feinde. Es sind die einzigen Tiere, welche keine Feinde haben. Wer keine Feinde hat, muß gut werden — das müssen Sie doch auch verstehen?“

„Ich verstehe bloß, daß“ — er wendete sich wieder ans Publikum — „daß det 'n Schwachkopf is!“ Das Publikum grinste.

„Ich will es Ihnen sagen, was Sie müssen“, sagte der kleine Malaie ruhig, „es ist kein Geheimnis: Behandeln Sie den Elefanten ebenso, wie er Sie auch behandelt, das ist alles.“

„Scheren Sie sich zum Teufel!“

Ich winkte Ruka zurück. Er ging nicht zurück, er lächelte mir freundlich zu. Dann schaute er den Elefanten wieder fest an, hob den Arm halbhoch, als grüße er den Riesen drinnen, und pendelte leis und langsam mit dem Kopf.

„Sie sollen da fortgehen, hörense!“

Er ging nicht fort. Er nahm aus seiner Tasche ein Stück Zucker, streckte weit den Arm durchs Gitter und summte merkwürdig.

„Verrückt, total verrückt — nu, mir kann's gleich sein, wenn er ihm den Arm ausreißt!“

Der Elefant riß ihm keinen Arm aus. Er war nicht mehr aufgeregzt. Zwei stete Augenpaare sahn einander an.

Mua Mua horchte auf das sonderbare Summen aus dem Munde des Malaien. Wie gehaunnt horchte er. So mag ein Kriegsgefangener fern der Heimat horchen, wenn der Wind ihm übern Drahtverhau ein Lied aus seiner Heimat zuträgt.

Mua Mua schwenkte seinen Rüssel gegen den Malaien.

„Nu gibt er ihm eins auf den Teck, und wir können den Kadaver dann zusammenschaueln — paßt mal uff!“

Der Rüssel war ganz nahe. Ruka packte ihn

mit zartem und doch festem Zugriff, bog ihn leicht nach oben und legte den Zucke darauf. Der Elefant führte elegant das Zuckerstück ins Maul. Dann legte er vertraulich den Rüssel durch das Gitter dem Malaie auf die Schulter. Er bettelte nicht. Der Malaie kraute den Rüssel.

„Nu hat's geschnappt!“ schrie der Wärter, riß einem Treiber die Widerhakenstange aus der Hand und schien nicht übel Lust zu haben, damit auf den Malaien einzuschlagen.

„Was gibt's hier?“ sagte eine Stimme. Es war einer von den Inspektoren. Neben ihm stand der Direktor.

Der Wärter fing sofort zu dienern an: „Mit Verlaub, Mua Mua ist entsetzlich aufgelegt —“.

„Dann beruhigen Sie ihn eben“, sagte der Inspektor gleichmütig und ging mit dem Direktor langsam weiter: „Was ich noch sagen wollte, Herr Direktor, der erwartete Malaie scheint nicht mit dem Dampfer eingetroffen zu sein — schade, unsere Wärter sind doch zu nervös geworden in der letzten Zeit — ja, die Zeiten eben, die politischen Umltriebe — außer Rand und Band — die Tiere spüren so was — wir hätten einen aus der Südsee sehr gut brauchen können und —“

Ein Brüllen unterbrach ihn. Der erbohre Wärter, der seine Wut nicht an dem zahrenden Gast auslassen durfte, hatte den Elefanten im Käfig dadurch beruhigt, daß er mit der Widerhakenstange in den Käfig schlug. Er traf den Elefanten hintern Ohr. Die Stelle ist empfindlich. Die Haut liegt hier auf einer offenen Knochenhöhle.

Der Malaie schlug die Stange in die Höhe. Jetzt gerade fuhr der wütende Wärter noch erbohrt damit auf den Elefanten. Der brüllte kurz, hatte blitzschnell seinen Rüssel hochgeworfen, langte übers Gitterwerk, erreichte den stachelnden Wärter gerade noch unter der Schulter, die vom Hineinstecheln zuckte, hob den ganzen Mann mit einem raschen Schwunge übers Gitter, legte ihn nicht unsanft auf den Boden des Käfigs, hob den Fuß wie einen Birken-

stamm und hielt ihn leicht gebogen über den gestreckten Körper des zu Tod erschrockenen Wärters, die Augen fest auf den summenden Malaien gerichtet: Ich erwarte deinen Befehl?

Die Leute schrien durcheinander: „Fackeln holen! . . . Feuerbrände hineinwerfen! . . . Nein, erschießen, holt Gewehre!“

Die summende Melodie des Malaien brach ab. Eine Totenstille brach auf einmal ein. Niemand rührte sich, der Malaie nicht, der erstarnte Wärter auf dem Boden nicht, der Riesenlefantenfuß in seiner Knickstellung, die Leute ringsum nicht, nicht einmal der herbeigeeilte Inspektor und Direktor — alle wußten, die Entscheidung fällt durch eine andere Macht als unsere. Alle wußten: Wenn der leichte Knick im Elefantenfuß sich streckte, war ein Mensch zermalmt.

Da plötzlich setzte langsam wieder das Summen des Malaien ein. Es war ein anderes Summen als das erste. Es war ein befehlerisches Summen.

Schien der Elefant nicht seinen Kopf zu neigen? Schien er nicht zu sagen: Ich gehorche? Schien der Knick im Riesenfuß nicht spitzwinkliger zu werden? Nein, er schien es nicht, er w u r d e es.

Hoch hob der Elefant den Fuß und setzte ihn neben dem Wärter nieder.

Ein drittes Summen setzte ein, wieder anders als zuvor. Geschmeidig war der Malaie an die Käfigtür gesprungen, hatte sie geöffnet, ruhig kam Mua Mua heraus, Ruka kraute ihm die Seite, beide standen lächelnd — jawohl, ich kann's beschwören, auch Mua Mua lächelte — vor Inspektor und Direktor.

Der Malaie verneigte sich: „Ich bin Ruka — mit dem Dampfer angekommen — darf ich meinen Dienst gleich antreten — meinen Dienst auf Probe?“

„Nein“, sagte der Direktor, „nicht auf Probe — angestellt auf — auf — auf — nicht wahr, Herr Inspektor — auf —“

“ — auf Lebenszeit“, nickte der Inspektor.

Des Fuhrmanns Rosse.

Der Fuhrmann sitzt bei Wein und Karten
Am Wirtshaustische wohlgemut,
Läßt Ros und Wagen draußen warten
In Straßenstaub und Sonnenglut.

Die braven Gäule stehn vergessen
Zwei Stunden schon, daß Gott erbarm!
In ihrem Blute schwelgt indessen
Ein unverschämter Bremenschwarm.